

Die Bevölkerungsbewegung Europas angesichts der heutigen Probleme

Roderich von Ungern-Sternberg

Eine weltweite Propaganda, von der USA ausgehend, vollzieht sich gegenwärtig für die Einschränkung der Geburtenhäufigkeit. Diese Propaganda geht von der Ansicht aus, die Nahrungsbasis der Welt reiche für die Ernährung einer steigenden Bevölkerungszahl nicht aus. Es kann aber nachgewiesen werden¹, daß das Nahrungsproblem ein Problem der Verteilung, nicht der Produktion ist. Wenn die im Durchschnitt einiger Jahre erzielten Ernteergebnisse der Welt richtig verteilt würden, könnte die Ernährungsnot in den meisten Gebieten der Welt behoben werden. Es wäre dies die Aufgabe der FAO (Food and Agriculture Organization). Freilich, solange die FAO diesem ihrem eigentlichen Daseinszweck aus welchen Gründen immer nicht oder kaum nachkommt, wäre eine Einschränkung der Geburtenhäufigkeit in einigen unterentwickelten Ländern wie z. B. Indien, Pakistan und in afrikanischen Ländern, nicht gerade unerwünscht. Indessen ist es erwiesenermaßen sehr schwierig, eine demographisch ins Gewicht fallende Geburteneinschränkung in diesen Ländern zu erzielen, weil dem kulturelle und religiöse Gründe im Wege stehen. Dies könnte sich nur dann ändern, wenn sich diese Völker die von sozialem Aufstiegsdrang und Wohlstandsstreben beherrschte Geistesverfassung des Westens aneigneten. Ob das überhaupt zu erwarten ist, mag dahingestellt werden. Jedenfalls würde das eine völlige Umwälzung der Weltanschauung bei den afrikanischen und asiatischen Völkern bedeuten. Einstweilen hat sich nur Japan gezwungen gesehen, eine schroffe Geburteneinschränkung zu betreiben, weil es nach seiner Niederlage keinen anderen Ausweg aus seinem Bevölkerungsproblem mehr sah.

Ob eine solche Einschränkung im kommunistischen China erreichbar oder überhaupt von den gegenwärtigen Machthabern angestrebt wird, ist eine Frage, die z. Zt. nicht eindeutig zu beantworten ist. Innerhalb der kommunistischen Partei Chinas, soviel steht wohl fest, herrscht zur Zeit in der Frage der sogenannten Geburtenkontrolle keine Übereinstimmung². Die Malthusianer (Befürworter der Geburtenkontrolle) und die Anti-Malthusianer Chinas liegen in heftigem Streit miteinander. Dabei zeigt sich, daß innerhalb der kommunistischen Partei recht beträch-

¹ Vgl. *Stimmen der Zeit* 168 (1961) 428.

² Hierzu: H. YUAN TIEN, *Birth Control in Mainland China; Ideology and Politics*, veröffentlicht durch den Milbank Memorial Fund, New York.

liche, auch politische Differenzen bestehen. Immerhin hat die Zahl jener in Partei und Presse zugenommen, die eine Geburtenkontrolle für wünschenswert halten. Sie weisen darauf hin, daß eine solche Einschränkung zum Schutz der Gesundheit von Mutter und Kind während des Übergangs zum Sozialismus geboten sei. Es werden auch entsprechende Mittel, darunter späterer Eheschluß, Sterilisation nach dem 6. Kind empfohlen. Auch Unterricht in der Geburtenkontrolle ist vorgesehen. Die Meinung der Anti-Malthusianer dagegen geht dahin, daß in China „keine Anzeichen einer Übervölkerung bestünden und China Raum für noch 600 Millionen Menschen hat³. Ein Erfolg der Propaganda für Geburteneinschränkung dürfte jedoch in China auf keinen Fall bald zu erreichen sein. Chinas Bevölkerungsgröße ist nur annähernd bekannt. Sie wird auf 625-655 Millionen geschätzt, bei einem jährlichen Zuwachs von mindestens 2 % oder 15 Millionen. Man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß im Jahr 2000, vielleicht schon 1980⁴ die Bevölkerung Chinas eine Milliarde erreicht haben wird, so daß die Chinesen dann ein Sechstel der Weltbevölkerung ausmachen werden.

Eine solche Zusammenballung bildet eine Gefahr für den Weltfrieden. Denn nach allen Erfahrungen der geschichtlichen Kriegs- und Wanderzugsbewegungen führt eine solche Erscheinung zu einem explosiven Ausbruch in der Richtung des geringsten Widerstandes. Diese liegt im Falle Chinas nach dem Westen; denn nach Norden erstreckt sich die Wüste Gobi und Sibirien, die für die Chinesen wenig attraktive Gebiete sind: nach Westen also, in der Richtung, die schon Dschingis-Khan und die Tataren eingeschlagen haben! Damit ist in erster Linie der Süden der Sowjetunion bedroht. Den Russen fiel danach wieder die Rolle einer Barriere, eines Schutzwalls für Westeuropa zu, wie im 13. Jahrhundert zur Zeit der Mongolen- und Tatareninvasionen unter Dschingis-Khan, Batu, Ugedei. Batu ist bekanntlich bis nach Schlesien (Schlacht bei Liegnitz 9. 4. 1241) vorgedrungen, wo er siegreich gegen ein deutsch-polnisches Ritterheer war und nur umgekehrt ist, weil der Groß-Khan, Ugedei, gestorben war.

Zweifellos macht man sich in Moskau schon heute ernste Gedanken über die Entwicklung Chinas, die in erster Linie durch den Bevölkerungsdruck bestimmt ist. Ein Ausbruch der chinesischen Massen ist früher oder später mit einer gewissen Naturnotwendigkeit zu erwarten. Man könnte gegen eine solche Befürchtung einwenden, daß selbst der krasseste nationalistische Hochmut der chinesischen Machthaber nicht zu einer Invasion nach Europa führen würde, weil die chinesische Volksrepublik von Osten her, über Formosa, dem Angriff der USA ausgesetzt wäre und sich die Sowjetunion gleichfalls gegen China wenden müßte. Indessen sind Überlegungen der Vernunft den elementaren Kräften einer Nation gegenüber machtlos, die unter schwerem Bevölkerungsdruck leidet.

³ Ebd. 273.

⁴ Population Bulletin N. 8 (1956) *Chinas Achilles Heel*, S. 129.

Betrachtet man unter dieser Rücksicht den russisch-chinesischen „Bruderzwist“, so wird das schroffe, ja feindliche Verhalten der Sowjetunion China gegenüber verständlich, das sich auch darin äußert, daß die Russen ihre Techniker und Ingenieure aus China zurückgezogen haben. Die kommunistische Solidarität ist bereits einer Feindschaft gewichen.

Die Russen werden mit einiger Beklemmung daran zurückdenken, welch einen Feind sie sich seit den zwanziger Jahren großgezogen haben. Damals begann die Sowjetunion ihre chinafeindliche Politik, als Sun-jat-sen (gest. 1925) das neue China und seine Republik begründete, als Borodín und der sagenhafte General Blücher Sun-jat-sens Berater waren. Diese Freundschaft schlug in Feindschaft um, als sich im Sommer 1963 während der schwierigen Verhandlungen in Moskau der Gegensatz zwischen der sowjetrussischen Auffassung von Koexistenz und der chinesischen Ansicht, wonach dem „Imperialismus“ der Westmächte ohne Zögern durch Krieg der Garaus gemacht werden sollte, als unüberbrückbar erwies. Seitdem ist fast eine Art Rassenhaß entstanden. Merkwürdig: welch eine Entwicklung sich angebahnt hat! Sie wird hoffentlich die Russen schließlich veranlassen, sich auf ihr Europäertum zu besinnen und über alle ideologischen Gegensätze hinweg mit Westeuropa in eine gemeinsame Front gegen die chinesische, die „gelbe“ Gefahr, einzutreten.

Welche Gedanken sich die chinesischen Machthaber über die Zukunft ihres Landes machen, kann man sich vorstellen: vor allem sind sie krasse Nationalisten, stolz auf die 3000 Jahre alte chinesische Kultur, auf die Tschon En-lai auf seiner Afrika-reise zu wiederholten Malen hingewiesen hat. Sie hassen die Europäer – neuerdings einschließlich der Russen –, die im 18. und 19. Jahrhundert China schwer gedemütigt haben durch die Konsulargerichtsbarkeit, durch Konzessionen, durch erzwungene „Pachtungen“ von Gebietsteilen Chinas, durch den Opiumkrieg (1842), in dem die Engländer die Freigabe der Opiumeinfuhr erzwungen haben. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die gegenwärtigen Machthaber einen lebhaften Vergeltungsdrang für die erlittenen schmachvollen Demütigungen empfinden und daß diese Empfindungen heute ein politischer Faktor von nicht geringer Wirksamkeit sind. Galten die langzöpfigen Chinesen doch noch um die Jahrhundertwende in der Vorstellung der meisten Europäer als eine lächerliche Gesellschaft und der chinesische Kuli als Vertreter des ganzen chinesischen Volkes, gut genug, in seiner Rikscha im Laufschrift den Europäer spazierenzufahren. Ihre damalige Bildschrift galt als „kindisch“. Die einzigen, die schon früh von den Chinesen eine richtige Vorstellung hatten, waren die Jesuiten (Jesuitenmission seit 1581). Sie waren nicht nur Missionare, sondern auch Diplomaten. Ihre Wirksamkeit bei Abschluß des Vertrages von Nertschinsk mit Rußland (1689) leitete den Einfluß der Russen in China ein.

*

Wenden wir uns jetzt wieder Europa zu. Aus der folgenden Gegenüberstellung des Bevölkerungswachstums in repräsentativen Ländern Europas und in außer-europäischen Ländern ist ersichtlich, daß die Bevölkerungszunahme in andern Erdteilen durchschnittlich rund dreimal so hoch ist wie in Europa.

Jährlicher prozentualer durchschnittlicher Bevölkerungszuwachs zwischen der letzten Bevölkerungszählung und 1961

Europa:

Bulgarien	0.91
Bundesrepublik Deutschland	1.27
Mitteldeutschland	0.60
Ungarn	0.47
Italien	0.51
Niederlande	1.35
Polen	1.73
Rumänien	1.17
Schweden	0.63
Großbritannien	0.47
Sowjetunion	1.78
Frankreich	0.98
Spanien	0.78
Schweiz	1.41

Nordamerika:

USA	1.58
Kanada	3.07

Südamerika:

Argentinien	1.72
Brasilien	2.35
Chile	2.48
Peru	2.17
Venezuela	3.74
Mexiko	2.91

Asien:

Ceylon	2.77
China	2.46
Indien	2.04
Iran	1.87
Pakistan	2.14

Afrika:

Algerien	3.29
Ghana	3.99
Nigeria	2.00
Sudan	3.11

(Quelle: Population Index Jan. 1962 S. 85 ff.)

Demnach ist Westeuropa heutzutage im Osten (Polen und Sowjetunion) und Süden von Ländern mit hohem Bevölkerungszuwachs umgeben. Dabei spielt die Entfernung, bei den gegenwärtigen Transportmitteln, keine ins Gewicht fallende Rolle. Aus unserer statistischen Übersicht geht ferner hervor, daß sich der stärkste Bevölkerungszuwachs in Süd- und Mittelamerika vollzieht. In diesen Ländern fällt zur Zeit eine hohe Geburtenfrequenz mit einem langsamen Rückgang der Sterblichkeit zusammen. Unter den osteuropäischen Ländern hat die Geburtenhäufigkeit in den letzten Jahren einen auffallenden Abstieg erfahren. Lediglich in der Sowjetunion und in Polen behauptet sich eine vergleichsweise hohe natürliche Zuwachsrates. In Polen ist das auf den Einfluß der katholischen Kirche zurückzu-

führen, in der Sowjetunion auf den allgemein vorherrschenden Optimismus in bezug auf den wirtschaftlichen Fortschritt und die zweifellos gebesserte Wirtschaftslage hinsichtlich der Ernährung und Versorgung mit allgemeinen Gebrauchsgegenständen.

Auffallend ist, daß sich in den USA die Bevölkerung vergleichsweise schnell vermehrt. Dies ist nicht der Zuwanderung aus dem Ausland zuzuschreiben, denn diese hat in den letzten Jahren im Vergleich zur Vorkriegszeit erheblich nachgelassen. Die schnelle Bevölkerungsvermehrung beruht vielmehr darauf, daß sich die Amerikaner und auch die Kanadier charakterlich von den Westeuropäern unterscheiden. Es hat sich im Zug der Einwanderung aus Europa eine Auslese von Menschen optimistischer, draufgängerischer Art vollzogen. Dieser Pioniergeist, der ganz auf die Zukunft eingestellt ist, kommt auch darin zum Ausdruck, daß man keine Bedenken hat, eine große Zahl von Kindern zu haben.

Auch wenn man von der Gefahr einer Invasion nach Europa aus China oder aus Nordafrika absieht, ergeben sich aus der schwächlichen Bevölkerungsvermehrung in Westeuropa unvermeidliche Rückschläge für unseren alten Kontinent. Die Geltung der Europäer war zweifellos in der Welt am größten während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Jahrhundertwende, als die westlichen Staaten noch eine kräftige Zuwachsrate an Menschen hatten. Westeuropa hat im 18. und 19. Jahrhundert viel Kräfte, vor allem dem amerikanischen Kontinent, abgeben können. Eine ganze Reihe Staaten wurden gegründet, die USA und Kanada, aber auch Brasilien, Argentinien und die sonstigen süd- und mittelamerikanischen Staaten, wobei die Bevölkerung europäischer Abstammung in vielen dieser Staaten den überwiegenden Anteil hatte. Das Gleiche gilt für Südafrika und Neuseeland. Leider haben sich die Europäer, wie schon am Beispiel Chinas gezeigt wurde, häufig von einem brutalen Profit- und Machtstreben leiten lassen. Das ist es, was man heute als „Kolonialismus“ anprangert. Darüber wird freilich vergessen, daß die Europäer der einheimischen Bevölkerung, zumal die christlichen Missionen, durch Schulen, Krankenhäuser und Seuchenbekämpfung auch viele Wohltaten erwiesen haben.

Eine der Voraussetzungen für die Weltgeltung der Westeuropäer besteht darin, daß deren Anteil an der Weltbevölkerung nicht abnimmt, wie das bereits seit Jahrzehnten der Fall ist. Um das Jahr 1900 machten die Europäer 27,3 v. H. der Weltbevölkerung aus; bei der gegenwärtigen natürlichen Bevölkerungsbewegung werden sie im Jahr 2000 nur noch schätzungsweise 15,1 v. H. betragen, während die vergleichbaren Zahlen für Asien 55,8 v. H., bzw. 61,8 v. H. sind⁵.

Der Geburtenrückgang in Europa muß als eine sozialbiologische Verfallserscheinung

⁵ Nach Paul FLASSKÄMPFER, *Bevölkerungstatistik*, S. 468 f.

nung bezeichnet werden, ähnlich der im Römischen Reich zur Zeit des Kaisers Augustus, die man erfolglos durch Gesetze zu bekämpfen versuchte. Daß dies nicht immer der Fall sein muß, zeigt das Beispiel Frankreichs. Bis 1941 war dort eine erhebliche Schrumpfung des Bevölkerungsbestandes zu verzeichnen. Von da ab jedoch stieg die Geburtenfrequenz von 13.0 (1941) auf 21.0 (1949) und hat heute mit einer Rate von 18/19 je 1000 Einwohner (1959/1962) einen einigermaßen befriedigenden Stand. Warum sollten Länder wie Schweden, Deutschland, Italien, Ungarn und andere ihre schrumpfende Bevölkerungszunahme nicht gleichfalls auf einen Stand von 20 je 1000 der mittleren Bevölkerung Westeuropas stabilisieren können und damit, bei der niedrigen Sterblichkeit eine gesicherte Höhe einer zur Erhaltung des Volksbestandes ausreichende Geburtenfrequenz erreichen? Im Vergleich zu weiter zurückliegenden Zeiten bedeutet eine Geburtenfrequenz von 20 je 1000 Einwohner ungefähr eine Senkung auf die Hälfte.

Jedem Ehepaar stellt sich die Frage, wieviele Kinder sie haben sollen, und sie müssen darauf eine vor ihrem Gewissen und vor Gott zu verantwortende Regelung finden. Unter vielen anderen Gesichtspunkten ist auch ein, heute wohl kaum beachteter Punkt zu erwägen: jede Gemeinschaft gerät durch eine hemmungslose Einschränkung der natürlichen Vermehrung und schon durch eine Stagnation der Fortpflanzung in eine gefährliche Situation. Eine Propaganda für Einschränkung der Kinderzahl ist in Europa ein völlig abwegiges Beginnen. „Pro Familia“ kann in Europa nur besagen, daß den kinderreichen Familien durch Bereitstellung von billigen Wohnungen, von Spielplätzen, Schulen und ähnlichen Erleichterungen aus öffentlichen Mitteln geholfen wird. Solche Hilfe darf nicht von den Stellen der caritativen Hilfe oder gar der Fürsorge geleistet werden, weil sie tatsächlich eine Angelegenheit der sozialen Gerechtigkeit ist. Aufklärung muß allerdings darüber stattfinden, daß die an sich wenig zahlreichen Ehepaare, die durch vererbliche Leiden belastet sind, keine Nachkommen haben sollen. Daß dies nicht durch die Methoden des Dritten Reiches geschehen kann, bedarf keiner Erörterung.

Den Gipfel der Abwegigkeit von einer gesunden Sexualmoral und Bevölkerungspolitik bildet die im Bundestag erhobene Forderung, wonach die antikonzeptionellen Pillen im Handel frei käuflich sein sollen. Man kann sich vorstellen, welchen Einfluß auf die Sexualmoral es haben müßte, wenn sich jeder Jugendliche in der Apotheke die bewußte Pille kaufen könnte.

Obwohl es heute in fast allen Staaten Westeuropas in sämtlichen Wirtschaftssparten und Berufen an Arbeitskräften sehr mangelt und in Zukunft noch mehr mangeln wird, hört man immer wieder von einer zu starken Vermehrung der Bevölkerung reden und verlangt künstliche Geburtenbeschränkung. Will Europa jene Rolle in der Welt spielen, die ihm auf Grund seiner Geschichte zukommt, nämlich unter gewandelten Verhältnissen den jungen Völkern Asiens und Afrikas

in ihrer Entwicklung zu helfen, dann muß es sich auch auf seine biologische Kraft besinnen. Die Sorge, daß darüber die Nahrungsmittel der Erde ausgingen, braucht nicht zu bestehen, da es noch viele riesige unerschlossene Gebiete und Meerestiefen gibt, deren Auswertung für die menschliche Ernährung noch kaum begonnen hat.

ZEITBERICHT

Der Erzbischof von Cypern – Frankreichs Erscheinen im Fernen Osten – Nationale Minderheiten in Polen – Die sowjetische Sprachwissenschaft

Der Erzbischof von Cypern

In der Auseinandersetzung um Cypern spielt Erzbischof Makarios eine bestimmende Rolle. Er ist der anerkannte politische Führer des griechischen Volksteils, und dies nicht nur, weil er das kirchliche Oberhaupt ist, sondern weil diesem kirchlichen Oberhaupt im Lauf der Geschichte der Insel eine führende politische Rolle zuwuchs. Damit unterscheidet er sich zwar nicht sehr von den übrigen Erzbischöfen oder Metropoliten autokephaler orthodoxer Kirchen, aber die Stellung des Erzbischofs von Cypern ist doch einmalig.

Nach Cypern kam die christliche Botschaft schon sehr früh (Apg 11, 19). Als Barnabas, selbst aus Cypern stammend, und Paulus um 45 n. Chr. dorthin kamen, waren sie nicht mehr die ersten (Apg 13, 4 ff.). Sichere Kunde über die Kirche Cyperns gibt es dann erst wieder im 4. Jahrhundert, vor allem im 5. Jahrhundert, wo sie sich gegen Antiochien die Autokephalie erstritt. Als sie in diesem Streit eben am Unterliegen war – Kaiser Zeno hatte 488 dem Metropoliten befohlen, nach Konstantinopel zu kommen, wo ein Konzil die Angelegenheit entscheiden sollte, und es war zu erwarten, daß es gegen Cypern entscheiden werde –, eben da „fand“ man den Leib des hl. Barnabas mit dem Evangelium des hl. Matthäus, von seiner Hand geschrieben. Und nun konnte es kein christlicher Kaiser mehr wagen, eine apostolische Kirche einer anderen, wenngleich ebenfalls apostolischen zu unterstellen. Die Cyprioten hatten ihre eigene autokephale Kirche, mit einem Erzbischof an der Spitze, der in Constantia (Salamis) saß.

Die Insel, und mit ihr die autokephale Kirche, erlebte in den nächsten Jahrhunderten eine wechselvolle Geschichte, die vor allem durch die Einbrüche der Araber bestimmt war, die von Syrien herüberkamen. Es gelang zwar schließlich den Byzantinern, die Insel von der Herrschaft der Araber zu befreien – es dauerte allerdings 300 Jahre –, aber sehr froh wurden die Cyprioten der byzantinischen Herren nicht. Vor allem die autokephale Kirche hatte manchen Strauß mit den Patriarchen der Kaiserstadt zu bestehen. Und die weltlichen Gouverneure, die Byzanz auf die Insel schickte, waren nicht immer die besten. Der letzte von ihnen machte sich schließlich selbständig und errichtete sein eigenes Reich auf Cypern.

Nicht lange allerdings; denn bald kamen die Kreuzfahrer, und 1191 eroberte Richard Löwenherz die Insel, gab sie für 100 000 byzantinische Goldstücke den Templern. Aber diese hatten bald